

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 41 (1962)
Heft: 3

Artikel: Dem Gedenken Otto Bauers
Autor: Brügel, J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ners aufhoben, ist bedingt durch das Auto, das Radio, das Fernsehen, das Kino, das in jede größere Ortschaft neben einigem Guten den Sexual- und Kriminalkitsch der großstädtischen Traumfabriken bringt.

So hat in den heutigen Generationen, von denen alle Erwachsenen, durchweg alle, dank unserer Wirtschaftsordnung Geldjäger sein müssen, ein weitgehender Ausgleich der Klassenunterschiede und der Denkart stattgefunden. Wohl ist die Zahl der Millionäre rapid gestiegen, aber letztthin sagte mir einer von ihnen: «Was zählt das schon! Wenn man bedenkt, wieviel man sich heute mit wenig Geld leisten kann (von der Waschmaschine bis zum Auto) und wie wenig mit viel Geld...!» So scheint es ja, daß wir wirklich so etwas wie ein Volk von Brüdern geworden sind, besonders wenn man bedenkt, wie es manchmal unter Brüdern her und zu geht...

Item, es gäbe der Gründe genug, es mit Dostojewskij zu halten, der seinen Roman «Raskolnikow» mit den Worten schließt: «Hier beginnt eine neue Geschichte, die Geschichte der schrittweisen Erneuerung eines Menschen (wir könnten sagen: der Menschen), die Geschichte der schrittweisen Neuschöpfung, eines schrittweisen Hinüberwachsens aus einer Welt einer neuen, bis anhin kaum geahnten Wirklichkeit entgegen.» *Fortsetzung folgt*

J. W. BRÜGEL

Dem Gedenken Otto Bauers

In unserer raschlebigen Zeit werden geistige Taten auch großer Bedeutung, ja sogar Aktionen, die sich tief in die Geschichte eingegraben haben, buchstäblich über Nacht vergessen. Das gilt noch mehr, wenn das Lebenswerk eines Menschen, dessen Name seinerzeit in aller Munde war, zeitweilig vom Gegner vernichtet werden konnte und sich der Neuaufbau in ganz anderen Formen vollzieht. So ist auch die große, ja einmalige Figur *Otto Bauers* in Vergessenheit geraten, des Mannes, der der Lehrer und das bewunderte Vorbild einer ganzen Generation von Sozialisten war, des Mannes, der mehr als irgendein anderer über seine eigene Partei hinaus wirkte und geistig jede Tagung der Vorkriegsinternationale beherrschte. Otto Bauer ist im Juli 1938, nur 57 Jahre alt, in einem elenden Hotelzimmer in Paris als Emigrant gestorben. Sein 80. Geburtstag im September 1961 war der äußere Anlaß, durch ein Gedenkwerk nicht nur eine Dankeschuld zu erfüllen — es wimmelt von Biographien weit kleinerer Geister —, sondern darüber hinaus durch Ausgrabung verschütteter Zusammenhänge das Verständnis für die aus Situationen der Vergangenheit erwachsenen Gegenwartsprobleme zu erhöhen.

Drei Schüler Otto Bauers haben sich zusammengetan, um Otto Bauer zu ehren und das Wissen um sein Lebenswerk neu zu begründen¹. Braunthal hat seine Arbeit an der «Geschichte der Internationale», über deren ersten schon erschienenen Band hier noch zu sprechen sein wird, unterbrochen, um ein Lebensbild von Otto Bauer zu zeichnen. *Ernst Winkler* und *Jacques Hannak* haben eine Auswahl aus Bauers Schriften besorgt, die den größeren Teil des Bandes füllt. Es ist bedauerlich, daß der biographische Teil des Buches auf knappe 100 Seiten beschränkt wurde, weil es nahezu unmöglich scheint, auf so wenig Raum der vielschichtigen, vielseitigen Erscheinung Bauers gerecht zu werden. So weit man dies in dem gesteckten Rahmen tun kann, ist Julius Braunthal als pietätvoller Jünger eines großen Meisters der Aufgabe ausgezeichnet gerecht geworden, einer neuen Generation Leben und Wirken eines der bedeutendsten Menschen näherzubringen und zu erklären, die je ihre ungewöhnliche Intelligenz und ihre lodernde Begeisterung der Sache des demokratischen Sozialismus gewidmet haben. In ebenso anregender Form wie in edler Sprache schildert Braunthal die geistige Entwicklung des aus dem fortschrittlichen Bürgertum kommenden Studenten, der als 25jähriger die wenn auch inhaltlich überholte, so doch an Gründlichkeit seither nicht übertroffene Untersuchung über «Nationalitätenfrage und Sozialdemokratie» schrieb und bald zum bekanntesten Exponenten einer sozialistischen Auffassung wurde, die als «Austromarxismus» weit über die Grenzen auch Vorkriegsösterreichs Anhänger fand. (So stoßen wir bei Robert Grimm vielfach auf Gedankengänge, die denen Bauers verwandt sind.) Stand er in seinen Jugendjahren noch im Schatten Victor Adlers, des «grand old man» des österreichischen Sozialismus, so arbeitete sich Bauer nach der Rückkehr aus der russischen Kriegsgefangenschaft 1917 immer stärker in den Vordergrund, bis sich nahezu die ganze Partei zu den von ihm gepredigten Auffassungen über die Zukunft des Vielvölkerstaats Österreich bekannte. Er wurde im November 1918 der Außenminister des republikanischen Österreichs (das damals Deutsch-Österreich hieß) und trat nach acht Monaten zurück, als seine Vorstellungen über den Anschluß des neuen Österreichs an ein weitgehend sozialistisches Deutschland am Veto der Sieger scheiterten. Das war Bauers einziges Regierungsamt, aber er war dann durch mehr als ein Jahrzehnt nicht nur der Führer der österreichischen Sozialdemokratie im Parlament, ihr wichtigster journalistischer Wortführer, ihr wichtigster Ideologe und als solcher Verfasser des oft absichtlich mißverstandenen «Linzer Programms», der Schöpfer eines sozialistischen Agrarprogramms, der Historiker der Partei und des Staates und vieles andere mehr, vor allem die beherrschende Erscheinung in der Sozialistischen Arbeiterinternationale,

¹ «*Otto Bauer.*» Eine Auswahl aus seinem Lebenswerk. Mit einem Lebensbild Otto Bauers von *Julius Braunthal*. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1961, 340 S.

dessen mitreißende Rednergabe alle Kongresse in ihren Bann schlug. Sehr schön sagt Braunthal darüber:

«Offenbar trug ihn die Atmosphäre des Forums der Internationale zu den Gipfeln seiner oratorischen Kunst. Jede seiner Reden war ein Meisterwerk der Logik, die Entfaltung einer in sich geschlossenen Reihe von Gedanken bis zum letzten Grund ihrer Beweise. Er überzeugte, überredete, ließ kein mögliches Gegenargument unerschöpft. Er beherrschte souverän das Tatsachenmaterial des Themas, und ein erstaunliches historisches Wissen befähigte ihn, soziale und politische Ereignisse der Gegenwart im Flusse der geschichtlichen Prozesse der Jahrhunderte zu begreifen und sie in erleuchtenden Analogien darzustellen. Sein Gedächtnis war phänomenal. Er sprach über die kompliziertesten Probleme frei, ohne vorbereiteten Text, in einer vollendeten Form der Sprache — in einem Strom der Worte, die in ihrem Finale wie in einer großen Sinfonie die Zuhörer hinrissen. Er appellierte selten an das Gefühl; er appellierte an die Vernunft. Dennoch waren seine Reden von einem Appell an das Edelste im Menschen getragen, an seinen Sinn für Würde und Solidarität.»

Braunthal zerstört die Legende, daß es Bauers angeblicher Radikalismus war, der 1933/34 eine Verständigung mit den im Lande herrschenden Christlichsozialen verhinderte, so daß es zu der Katastrophe der österreichischen Arbeiterbewegung kommen mußte, die die Eingliederung ins Dritte Reich früher oder später naturnotwendig im Gefolge hatte. Tatsächlich war Bauer bereit, im Interesse der Fernhaltung des Nationalsozialismus bis an die Grenzen des möglichen Kompromisses mit Dollfuß zu gehen, der sich und das Land aber bereits an Mussolini verkauft hatte. Was folgte, waren bittere und enttäuschende Jahre in der Emigration, in denen sich Bauers Hoffnungen, der russische Bolschewismus werde sich demokratisieren, und es werde zumindest zu einem Waffenstillstand zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus kommen können, nicht erfüllten. Hätte Bauer noch den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt erlebt, hätte er wahrscheinlich erkannt, daß er hier einer Illusion nachlaufe, wie es Karl Kautsky in der Polemik mit Bauer schon vorher ausgesprochen hatte. Hier ist auch der einzige Punkt, in dem der Biograph, der freilich den Vorteil hat, die letzten 22 Jahre miterlebt zu haben, sich mit dem Meister nicht identifiziert. Braunthal verteidigt zum Beispiel auch die von Bauer nach dem Ersten Weltkrieg betriebene Anschlußpolitik nicht als den einem lebensunfähigen Österreich allein offenstehenden Notausgang, sondern als eine Konstruktion, die jede Möglichkeit eines Aufstiegs Hitlers im Keim erstickt hätte — mit etwa den gleichen Worten hat es Otto Bauer auch nach vollzogenem Anschluß im April 1938 gesagt. *Oscar Pollak*, ein anderer Schüler Bauers, hat die entgegengesetzte

Auffassung zum 75. Geburtstag Bauers ausgesprochen: «Er hatte nicht recht, als er — ein Erbe der Freiheitskämpfer von 1848 — für den Anschluß Deutsch-Österreichs an die deutsche Republik eintrat.»

Wir haben schon gesagt, daß sich Bauer von den Tatsachen grausam widerlegte Illusionen über die Möglichkeit machte, die Kommunisten könnten sich angesichts der Hitlergefahr «zivilisieren». Aber die Illusionen bestanden nicht in einer freundlichen Haltung Stalin gegenüber, sondern in dem Glauben an die Möglichkeit einer Art umgekehrter Einheitsfrontpolitik, daß sich nämlich die Kommunisten in dieser Einheitsfront den Sozialdemokraten unterordnen. Den kommunistischen Auffassungen als solchen stand Bauer schon ablehnend gegenüber, als er aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkam; er hat seiner Kritik schon 1920 in der Broschüre «Sozialdemokratie und Bolschewismus» Ausdruck gegeben, und er hat in den verschiedensten Variationen seine Parole «Das ist nicht unser Weg!» im Laufe der Jahre wiederholt. Noch in einem der letzten Hefte des «Kampf» (2/1938), den Bauer in Brünn herausgab, hat er zustimmend Saragats Formulierung zitiert «Es gibt keinen Sozialismus ohne Freiheit, und keine Freiheit ohne Sozialismus». Aber am großartigsten hat er die Dinge wohl in seiner Antwort an Dollfuß formuliert, als dieser ihn mit den Worten «Sie sind ein Bolschewik!» anpöbelte:

«Was mich vom Bolschewismus scheidet ... ist etwas Grundsätzliches, etwas, was in meiner ganzen Auffassung der Entwicklung der menschlichen Kultur begründet ist: ist meine Schätzung des unersetzlichen Wertes der individuellen, der geistigen Freiheit.»

Das steht in Bauers Aufsatz «Wir Bolschewiken» aus dem Oktober 1932, der begreiflicherweise nicht in allen Einzelheiten der 30 Jahre später bestehenden ideologischen Situation gerecht werden kann. Aber er ist trotzdem ein höchst wertvolles Bekenntnis zeitlosen sozialdemokratischen Denkens und Fühlens, und man muß den Herausgebern dafür dankbar sein, daß sie ihn zur Gänze in die im Band enthaltene Auswahl aus Bauers Schriften aufgenommen haben, die die Vielseitigkeit seiner Interessen und seine ungewöhnliche Fähigkeit widerspiegelt, komplizierte Dinge allgemeinverständlich zu erklären. Der Kenner wird in der Sammlung einiges vermissen; das ist unvermeidlich. Eine Übersicht über Bauers gesammelte Schriften sind bei einem Mann, der fast tagtäglich Dinge veröffentlichte, die von literarischem Wert waren, nicht möglich. Doch hätte ein Verzeichnis der in Broschüren- und Buchform vorliegenden Arbeiten Bauers den schönen Erinnerungsband bereichert. Eine kritische Biographie Otto Bauers, für die dieser Gedenkband die unerläßliche Vorarbeit leistet, wird erst geschrieben werden können, sobald man zu den in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts handelnden Personen mehr zeitlichen Abstand gewonnen hat.